



Museumsleiterin Eva Maria Keil war es enorm wichtig, die alten Vitrinen weiterzugeben. Ein Museum in Köschen nimmt sie dankend ab.

FOTO: JAY SCHNORRER

Stadtmuseum wandelt sich

GESCHICHTE Bis Frühjahr 2021 bleiben die Räume wegen Umbaus geschlossen. Dann werden auch einige neue Exponate zu sehen sein.

VON JAY SCHNORRER

SCHWANDORF. Bereits im Foyer wird der Unterschied deutlich: Wo einst Bilder das Treppenhaus zierten, ist nun kahle Wand. Ein Blick in die Räume zeigt leere Vitrinen, demontierte Schränke, kein Exponat weit und breit. Seit Dezember ist das Stadtmuseum Schwandorf für Besucher geschlossen. Dreißig Jahre nach der letzten Renovierung steht nun ein Umbau an, um das Gebäude barrierefrei zu machen. Menschen, die weniger mobil sind, sollen genauso einfach die Ausstellung erkunden können, wie Gäste mit Rollator oder Rollstuhl. Für Museumsleiterin Eva Maria Keil ein Grund zur Freude – und das nicht, weil sie dadurch etwa weniger zu tun habe.

Zwar mache die Baustelle den Betrieb unmöglich, doch gibt es genug „Basisarbeiten“, auf die sich das Museumsteam konzentrieren kann. So musste die gesamte Dauerausstellung ausgeräumt werden. Was auch in Zukunft ausgestellt werden soll, erhält zu Übergangszwecken einen Platz im Sonderausstellungs- oder Pädagogikraum, der Rest wandert ins Depot. Anfangs dachte Keil nicht, dass eine Schließung des Hauses notwendig sei. „Wenigstens die Sonderausstellung könnten wir doch machen“, erinnert sie sich. Jetzt aber ist sie froh. Denn ohne diese Flächen wäre der Umbau logistisch und zeitlich nicht machbar.

Ans Licht der Öffentlichkeit

Den meisten Aufwand machte laut Eva Maria Keil die inhaltliche Gestaltung der neuen Wegführung. Denn wer die oberen Stockwerke per Aufzug erkundet, anstatt über die Treppe, der wird nicht so einfach dem seit 1989 etablierten Schneckenhaus-System der Ausstellung folgen können.

Zudem stellt Keil ganz entschieden fest: „Die Wahrnehmung hat sich ver-



Zuvor waren die Uhren in einem Raum versammelt. Nach dem Umbau trennen sich die Wege. Sie werden symbolisch verteilt.

FOTO: JAY SCHNORRER

UMBAU – EINE LOGISTISCHE HERAUSFORDERUNG

Transport: Manche Exponate stehen noch an ihren alten Plätzen. Vor allem sperrigere und schwerere Stücke bereiten Eva Maria Keil noch Sorge, wie sie selbst zugibt. So soll das elektrifizierte Model des Bayernwerks in einen anderen Raum gebracht werden. Dafür hofft sie auf Unterstützung eines Vereins.

Toiletten: Eine Kabine wird barrierefrei, die andere zum genderneutralen WC. Eva Maria Keil begrüßt das sehr: „Ich bin froh, dass wir inzwischen anders denken.“

Uhrenkabinett: Bisher wurden die vielen Uhren des Museums zusammen ausgestellt. Im neuen Konzept erhalten sie eine wichtige Aufgabe: Sie werden das Thema der Zeit aufgreifen. In so vielen Räumen wie möglich will Keil eine Uhr unterbringen, natürlich abgestimmt auf die historische Relevanz.

Abschluss: Der Umbau des Stadtmuseums dauert voraussichtlich noch bis Frühjahr 2021 an. Barrierefreiheit und ein Update der Ausstellung stehen im Vordergrund.

ändert.“ Die jüngere Generation sei immer sehr rasch durch die Ausstellung gegangen und konnte wenig Bezug zu manchen Themen herstellen. Es gibt keine Schmieden mehr auf den Dörfern, von der Tonwarenfabrik ist nichts mehr sichtbar, und überhaupt fehlen Geschichten der Personen, die hinter den vielleicht eher trockenen Fakten stehen. Deshalb werden Keil und ihr Team einige Exponate aus dem Depot holen, die bisher nicht das Licht der Öffentlichkeit erblickt haben. „Viele Sachen bleiben“, versichert die Museumsleiterin. „Sie werden aber umpositioniert. Und ein paar kommen weg.“

Die Entscheidung, was genau ‚ausgemustert‘ wird, fiel nicht einfach. Offensichtlicher war jedoch, was fehlt, wie beispielsweise das jüdische Leben in Schwandorf vor dem Zweiten Weltkrieg. Diesem und weiteren prägenden Abschnitten werde im neuen Museum

endlich Raum gewährt, verspricht Keil. Schlussendlich steht das neue Konzept für eine Rückbesinnung auf die Essenz ihrer Einrichtung: die Stadtgeschichte abzubilden. Facetten, wie das Leben auf dem Lande, können anderswo viel anschaulicher dargestellt werden, etwa im Freilandmuseum Neusath-Perschen.

Konkret gliedert sich das neugestaltete Museum in verschiedene Abschnitte. Im Erdgeschoss soll die Frühgeschichte aufgezeigt werden. Im Obergeschoss gibt es drei Themenbereiche, die in sich chronologisch von der Industriellen Revolution bis in die Gegenwart reichen. Ein Abschnitt erkundet die Museumsgeschichte. Was wurde früher gesammelt und warum, was heute? Zu welchem Zweck wurden Stadtmuseen überhaupt etabliert?

Für Eva Maria Keil steht der Bildungsauftrag eindeutig im Vorder-

grund. Deshalb werde im Bereich zum 20. Jahrhundert auch das Thema Flucht und Vertreibung eine große Rolle spielen, „damit die Leute kapieren, dass es Migration schon immer gab“. Der Bezug zur Jetztzeit stellt sich da von ganz alleine her.

Beim Stichwort Industriegeschichte fällt das wohl etwas schwerer – so ist doch das Gelände der ehemaligen Tonwarenfabrik überbaut. Dass Schwandorfer Tonwaren und Geschirr einst international gehandelt wurden, mag manchen neu sein. Auch hier will Keil die Relevanz an den Personen aufzeigen, der Familie des Fabrikleiters Gustav Siewecke.

Upcycling der Einrichtung

Die aussagekräftigste Ergänzung hierzu stammt von der Siewecke-Enkelin Gertraud Frei aus Augsburg. Sie schenkte dem Stadtmuseum unter anderem ein Gästebuch aus den 1920ern. Neben Geschäftsleuten gingen auch Kunstschaffende ein und aus; zwischen Literaturzirkeln und Kaffeekränzchen blieb Zeit für erhebliches soziales Engagement. Daraus entstand auch „das erste Schwandorfer Künstlerhaus“, so Keil. „Wenn eine Stadt funktionieren soll, ist es wichtig, dass kulturelles Leben hier ist. Das wirkt sich auf die ganze Bevölkerung aus. Das ist durch so eine Familie belegt.“

Nun, da der inhaltliche Plan steht, geht es um die Umsetzung. Allerdings waren schon einige Kompromisse erforderlich. Ein „Wermutstropfen“ ist für Keil, dass der Aufzug nicht ins Dachgeschoss führen wird. Die Überwindung mancher Stufen stellte den Architekten ebenfalls vor Herausforderungen. Der „maßvolle Etat“ von 700 000 Euro für den Umbau erlauben auch nur wenige Medienstationen.

Umso erfreulicher, dass die alten Vitrinen weiterhin Verwendung finden. Im schlimmsten Fall hätten diese entsorgt werden müssen. Dank der Unterstützung der Landesstelle für nichtstaatliche Museen in München entstand Kontakt zu einer Einrichtung in Köschen bei Ingolstadt. Dort ist es mit Barrierefreiheit nicht so einfach. Vergangene Woche wurden die ersten der 34 Vitrinen rückgebaut und abtransportiert, unter dem freudigen Blick von Eva Maria Keil.